

Gottes Arbeit

„Und er sprach: Mit dem Reich Gottes ist es so, wie wenn einer Samen aufs Land wirft; er schläft und steht auf, Nacht und Tag. Und der Same sprosst und wächst empor, er weiß nicht wie. Von selbst bringt die Erde Frucht, zuerst den Halm, dann die Ähre, dann das volle Korn in der Ähre. Wenn aber der Frucht es zulässt, schickt er sogleich die Sichel, denn die Ernte ist da“ (Zürcher Bibel [ZB]2007).

„Und Gott sprach: Die Erde lasse junges Grün sprossen: Kraut, das Samen trägt, und Fruchtbäume, die Früchte tragen auf der Erde nach ihrer Art, in denen ihr Same ist: Und so geschah es. Und die Erde brachte junges Grün hervor: Kraut, das Samen trägt nach seiner Art, und Bäume, die Früchte tragen, in denen ihr Same ist, je nach ihrer Art. Und Gott sah, dass es gut war. Und es wurde Abend, und es wurde Morgen; ein dritter Tag“ (Genesis 1, 11-13; ZB).

Stimmen

„Im Staate Song glaubte ein Bauer, dass die Reissetzlinge auf seinen Feldern nicht schnell genug wüchsen. Deshalb zog er sie alle ein Stückchen in die Höhe und kam ziemlich erschöpft nach Hause. ‚Heute bin ich rechtschaffen müde‘, erklärte er seiner Familie., ich habe doch den ganzen Tag lang den Setzlingen beim Wachsen geholfen.‘ Da lief sein Sohn zum Feld hin und fand sie alle verwelkt“ (Altchinesische Fabel).

„Gottes Reich kommt von ihm selbst“ (Martin Luther, Kleiner Katechismus).

„Die Hilfe, die Jesus den Seinen mit diesem Gleichnis gibt, reicht noch weiter. Jetzt tut er, was dem Säemann obliegt; dann kommt die Zeit, da auch für ihn die Arbeit getan ist und er den Acker sich selbst überlässt. Er geht zum Vater. Wie kann er mit Ruhe und Zuversicht auf sein Sterben sehen? Muss es nicht seinem Werk die Zerstörung und Vereitelung bringen? Nein, die Saat wächst und reift, und die Stunde kommt, in der geerntet wird. Was Jesus seinen Jüngern als seine eigene Rede zeigt, ordnet auch ihren Gang. Es bewahrt auch sie vor Ungeduld und glaubensloser Hast und legt ihnen den Frieden des Glaubens in ihr Lebenswerk. Sie sollen glauben, dass sein Wort ein lebendiger Same ist, und nicht meinen, alles liege an ihrem Dienst und dem Maß ihrer eifrigen Fürsorge, und damit Gottes stilles Wirken verachten; sie sollen nicht ungeduldig jetzt schon ernten wollen, wenn erst die Halme sprossen, sondern fröhlich die Frucht ihrer Arbeit dann erwarten, wenn Gott die Ernte geordnet hat“ Adolf Schlatter, Erläuterungen zum NT Band 2, 46f.).

„Weil Jesus also weiß, wo die Weichen wirklich gestellt werden, wie es mit Wachsen und Ernten wirklich aussieht, darum sind die Worte, die er spricht, auch keine taktisch ausgeklügelten Propagandareden. Die Propaganda der Menschen, auch da, wo sie sich als eine Art von Evangelisation gebärdet und ein kircheneigenes Unternehmen wird, beruht immer auf der verfluchten Vorstellung, dass Erfolg und Misserfolg, dass Frucht und Ernte von unserer menschlichen Aktivität, von Phantasie, Energie und Intelligenz, eben von unserem „Machen“ abhängen. Darum muss sich die Kirche auch hüten, zu einem umtriebigen Unternehmen, und darum müssen die Pfarrer sich hüten, zu religiösen Managern ohne Vollmacht und mit

vertrockneter geistlicher Substanz zu werden“ (Helmut Thielicke, „Das Bilderbuch Gottes, TB Quell Verlag Stuttgart, 116).

„Das überlegt vorangestellte ‚von selbst‘ zeigt den Punkt, in dem der Hörer etwas über die Art der Gottesherrschaft lernen soll. Sie ist ganz und gar Ereignis aus der Verborgenheit Gottes heraus. Sichtbar war allein die Ausrufung und damit ihr Anbruch in der Verkündigung und in den Taten Jesu (1,39), so gering wie Samenkörnlein, die in die dunkle Erde geworfen sind. Ihre Vollendung wird nun Gottes wunderbares Tat sein, ohne Zutun von Menschenhänden und Menschenschläue“ (Adolf Pohl, Markusevangelium, 206).

„Die Saat macht, was ihrem Wesen entspricht: Sie wächst!“ (Heiko Ehrhardt, Pth 2010/11, 144)

Liebe Schwestern und Brüder,

vom Reich Gottes kann man nur reden, wenn man zugleich von der Welt spricht. Aber passt beides zueinander? Vergeht einem nicht das Reden vom Reich Gottes, wenn wir den Gang der Welt betrachten und ist es nicht umgekehrt ebenso, dass uns das Reden von Gott entgleitet, wenn wir uns auf die Welt einlassen? „Eine gottlose Welt und ein weltloser Gott?“, fragt Gerhard Ebeling und meint weiter: „Der Glaube hingegen sieht darin ein Anzeichen dessen, dass die Wirklichkeit aus den Fugen geraten ist. Denn für ihn ist das Zusammensein Gottes mit der Welt und dementsprechend das Sein der Welt nicht etwas für sich allein, sondern nichts als das Zusammensein Gottes mit ihr“ (Dogmatik I, 262). So redet denn Jesus vom Reich, also der Herrschaft Gottes und bedient sich dabei ganz weltlicher Sprache und Erfahrungen. Es ist wohl diese Spannung, die letztlich dafür ausschlaggebend ist, dass gerade diese so anschauliche Rede doch nicht zum Verstehen bei den Menschen führt, es sei denn, das Geheimnis Gottes ist den Menschen gegeben. Wir lesen wenige Sätze vor unserem Wort, was Jesus seinen Jüngern diesbezüglich sagt: *„Und als er allein war, fragten ihn die, die mit den Zwölfen um ihn waren, nach dem Sinn der Gleichnisse. Und er sagte zu ihnen: Euch ist das Geheimnis des Reiches Gottes gegeben. Denen aber, die draußen sind, wird alles in Gleichnissen zuteil, damit sie sehend sehen und nicht erkennen, und hörend hören und nicht verstehen, damit sie nicht umkehren und ihnen vergeben werde“* (4,10-12).

Das Geheimnis des Reiches Gottes ist die Liebe Gottes zur Welt, zu seinen Menschen, die den Weg ans Kreuz nimmt, für uns stirbt um uns aus dem Machtbereich der Sünde und des Todes zu befreien und uns so aus diesem Verfallensein an die Sünde und den Tod unter die Macht der Liebe Gottes zu versetzen. Jesus ist auferstanden, und weil wir ihm gehören, sehen wir nun auch dem Leben und nicht dem Tod entgegen, denn unsere Zukunft heißt Auferstehung. Das alles geschieht, weil Gott alles weislich geordnet hat auch so, wie es Paulus von der Auferstehung bezeugt: *„Das alles geschieht nach der vorbestimmten Ordnung. Als erster wurde Christus vom Tod erweckt. Wenn er wiederkommt, werden die auferweckt, die zu ihm gehören. Dann kommt das Ende, wenn Christus alle gottfeindlichen Mächte vernichtet hat und Gott, dem Vater, die Herrschaft übergibt“* (1 Kor 15, 23.24 GNB).

1. Reich Gottes ist normale Arbeit, Leben, wie schon immer, auf Frucht und Ernte ausgerichtet.

Liebe Geschwister, ich habe mich lange umgeschaut und um das Verständnis dessen, was Jesus sagt, gemüht. Woher kommt die Mühe, die da aufzuwenden ist? Daher, dass der Herr nicht eindeutig redet? Niemals. Aber was ich oben schon gesagt habe. Er muss uns immer wieder selber die Augen öffnen, damit wir wieder „die Bäume im Wald sehen“, das Leben, das ganz normale um zu begreifen, wie Gottes Handeln und Werk nicht davon abhebt, sondern Grund

dieses so ganz weltlichen Arbeitens und Handelns ist und darin gerade die Arbeit, die Gott tut und durch uns ebenfalls getan haben will.

Gottes Reich, seine Herrschaft, seine Gegenwart ist ja in dieser Welt da. Es wirkt in unserer Welt. Dass die Sonne aufgeht, dass die Gesetze fest sind, dass die Pflanzen und Bäume wachsen, dass wir Luft zum atmen haben, dass ist alles Leben, Leben, das uns Gott schenkt, das er uns erhält, das alle Morgen neu ist, denn Leben ist Gnade und Gnade ist Leben. Es gibt nichts, was unser Leben ausmacht und berührt, was nicht seinen Grund in Gott hätte. Das Leben ist ausgestreute Liebe Gottes. Das gilt auch da, wo Gott sein Angesicht verbirgt, wo sein Werk, das er tut, dunkel und verborgen ist. Das will und darf ich nicht verschweigen. Gott ist gegenwärtig. Aber seine Gegenwart löst das Geheimnis seiner Verborgenheit nicht auf, sondern lässt es als Geheimnis erfahren und wahrgenommen werden. Genauso wird der, der nach Gott gesucht, nach ihm gefragt und ihn gefunden hat bekennen, dass er sich von Gott gefunden weiß.

„Alles Leben strömt aus Dir“, dieses Lied habe ich als Jugendlicher im Männerchor gesungen und diese Aussage trifft den Kern unserer Existenz. Damit ist auch gleich gesagt, was wir als Christen anderen bezeugen dürfen. Wir tun es zusammen mit Israel, den Vätern, denn der Vater unseres Herrn Jesus Christus ist der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. Wir gehen unserer Arbeit nach, aber wir wissen, dass sie nur getan werden kann, weil sie unter dem Auftrag und der Verheißung, aber auch der Grenze, die Gott uns und unserem Tun setzt (wir denken an jenen Bauern, der meinte, er könne sie überspringen und die jungen Pflänzlein ein Stück herauszog und dachte, das sei Wachstum*) endet.

Weil Gottes Reich, seiner Gegenwart da ist, darum ist nichts, was wir tun, vergeblich, aber vergeblich ist unser Tun, wenn wir darüber Gott vergessen, ihm nicht danken. So weiß es der Psalmbeter längst vor uns: *„Der Herr selbst muss das Haus bauen, sonst arbeiten die Bauleute vergeblich. Der Herr selbst muss die Stadt beschützen, sonst ist jede Wache umsonst. Was könnt ihr denn ohne den Herrn erreichen? In aller Frühe steht ihr auf und arbeitet bis tief in die Nacht; mit viel Mühe bringt ihr zusammen, was ihr zum Leben braucht. Seinen Freunden gibt Gott alles im Schlaf! (Psalm 128 1f., GNB).*

Natürlich arbeiten die Bauleute. Das steht außer Frage. Aber es kommt immer darauf an, wer der Bauherr ist. Dessen Vermögen, Weisheit und Kraft ist entscheidend, wenn er sät, wenn er, das Bild wechselt, baut. So ja auch bei Paulus im 1 Korintherbrief Kapitel 3,5ff. was sich aus der Sache eben ergibt und nichts damit, das Paulus „Stadtkind“ ist. Die Verbindung von Haus und Acker ist häufig nachgewiesen [A. Fridrichsen]. Beides ist für ein geordnetes Leben grundlegend, darum braucht auch die Verkündigung des Reiches Gottes Aussaat in die Herzen der Menschen und ein Haus, eben die Gemeinde. Dann wächst Frucht heran, dann wächst der Bau. So ist es noch immer und darauf dürfen wir vertrauen, denn Gott ist treu und steht zu seinem Wort.

So sprießt die Saat, so wächst Ernte, so erhält der Herr die Welt und alles Leben durch sein Wort, denn das Wort Gottes ist ein Glauben schaffendes Wort. Leben ohne Gott, ohne das die Welt sein Wort empfängt, gibt es nicht, auch keinen Glauben, der ohne das Wort und die Welt, also ohne das Leben wäre. Das gilt gerade und wegen aller Spannungen, die es im Leben und Glauben gibt, die auszuhalten es der Kraft des Heiligen Geistes bedarf, eben des Schöpfers und Trösters.

2. Reich Gottes bauen nicht wir, sondern der Herr selber. Wir dürfen darauf vertrauen als Mitarbeitende und nicht selber vollbringen wollen, was Gottes Sache ist.

Liebe Geschwister, hier wird es auch für uns ganz konkret und Jesus will uns durch sein Wort Mut und Zuversicht schenken, auch was den Auftrag angeht, den wir als Gemeinde haben.

Wir möchten Gottes Wort glaubwürdig in unserer Zeit den Menschen, mit denen wir zusammenleben, bezeugen, hingehen zu denen, die es noch nicht gehört haben, wo immer sie auch leben. Jesus lässt uns dabei nicht allein. Er hat gesagt: Ich bin bei euch alle Tage. Er hat uns zugesagt, dass er uns die rechten Worte für diesen Auftrag schenken wird, immer ganz konkret in der jeweiligen Situation, die wir vorher nicht zu klären und abschätzen vermögen. Das gilt gerade für die kritischen Zeiten: *„Wenn sie euch verhaften und vor Gericht stellen, dann macht euch keine Sorgen, was ihr sagen sollt. Sagt, was euch in dem Augenblick eingegeben wird. Denn nicht ihr werdet dann reden, sondern der Heilige Geist wird aus euch sprechen“* (Mk 13,11 GNB).

Freilich, wir hier führen noch, dem Herrn sei Dank, ein Leben *„in Ruhe und Frieden“* (1 Tim 2,2) und sind gehalten, für die Obrigkeit zu beten, denn diese ist von Gott eingesetzt (Röm 13,1). Trotzdem macht es uns schon das Herz schwer, wie wenig Menschen sich dem Evangelium öffnen. Unsere Kirche, die sich ja auch aus dem „Nachwuchs“ der in den Familien gewachsen ist „rekrutiert“, stagniert, was die Mitgliederzahlen angeht, nicht nur, sondern sie wird kleiner, viele Gemeinden bestehen nicht mehr und fast alle verlieren Jahr um Jahr Mitglieder. Diese Entwicklung sagt etwas aus über den gelebten Glauben in unseren Familien und es ist ja auch wahr, dass Gott keine Enkelkinder hat. Was können wir da tun? Diese Frage wird von allen gestellt, denen das Evangelium am Herzen liegt.

Wie gewinnen wir Menschen von „Draußen“? Was können wir für die Kinder in der Gemeinde tun? Was bieten wir ihnen und der Jugend an? Sprechen unsere Lieder, die wir singen, die Jugend noch an? Ist der „Ablauf“, also die Gottesdienstordnung lebendig oder müsste es nicht viel „lockerer“ zugehen? Wie sieht es denn in 10 Jahren mit der Gemeinde aus, wenn wir uns da mal ein wenig Statistik zu Gemüte führen? Die Kirchen der EKD haben in ihrem Papier „Kirche der Freiheit“ bis in die Dreißiger Jahre dieses Jahrhunderts hineinvermutet und wollen nun an diesen „Ergebnissen“ ihre Arbeit sachgemäß und zukunftsorientiert ausrichten. Damit soll praktisch die Kirche auf der Höhe der Zeit gehalten und als solche auch erhalten werden. Eine breite Debatte ist damit ausgelöst worden. Das Schlagwort heißt: *„Wachsen gegen den Trend“*, und dieses Wachsen soll durch vielerlei Methoden (natürlich auch durch das Wort) in Gang gebracht werden. Bei dem, was wir, was die Kirche tut, liegt der Akzent. Er liegt damit eben anders als in Jesu Wort. Dort steht der Bauer auf und geht wieder zur Ruhe, vom Schlaf und vom Abwarten ist da die Rede. Aktiv ist die Saat, Die wächst, sprosst, schießt auf, bringt Frucht, erst den Halm, denn die Ähre dann den vollen Weizen, und nun kann geerntet werden. Die Erde, nicht jene heidnische „Mutter Erde“, sondern die von Gott durch sein Wort berufene und gesegnete, bringt ihre Frucht hervor.

Liebe Gemeinde, da fällt doch durch Jesu Wort Licht auf uns, unsere Sorgen, unsere Überlegungen und dann auch auf das aus diesen erwachende Handeln. Wir machen uns Sorgen, die überhaupt nichts bringen. Wir können sie darum Gott, unserem Herrn abgeben, auch und gerade im Blick auf die Gemeinde, die Kirche, unseren Dienst und Auftrag. Georg Neumark spricht uns zu: „Wer nur den lieben Gott lässt walten und hoffet auf ihn allezeit, den wird er wunderbar erhalten in aller Not und Traurigkeit. Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut, der hat auf keinen Sand gebaut. – Sing, bet und geh auf Gottes Wegen, verricht das Deine nur getreu und trau des Himmels reichem Segen, so wird er bei dir werden neu. Denn welcher seine Zuversicht auf Gott setzt, den verlässt er nicht“ (EM Ausgabe 2002, 367, 1.6).

Singen, beten, auf Gottes Wegen gehen. Das ist sein Rat nicht nur an den Einzelnen, es ist das was uns geschenkt ist, nämlich ein getrostes Leben und in zuversichtliches Hoffen bei alle unserem Tun setzend auf dass, was der Herr tut.

Wenn wir Gottes Wort heute so hören, dann wird es uns die Gelassenheit schenken, die allein aus dem Vertrauen wächst, das Gottes Wort uns schenkt. Wo Gottes Wort nicht mehr gehört, zwar gesagt, aber nicht mehr vernommen wird, da wird sich Kirche und Gemeinde nach allem

Möglichen umsehen, was auf dem Markt ist, was da „geht“ und dann selber kräftig auf die Nachfrage mit dem entsprechenden Angebot eingehen. Gegen diese doch vernünftige Haltung und Einstellung kommt Jesu Wort für die, die gerade dabei sind, sich umzusehen und zu überlegen, wie ein Affront. Singen, beten und Gottes Wort hören, das kann es doch nicht sein, hört man da. Wir müssen endlich etwas tun, gerade angesichts, und da sind wir ganz hellhörig, übrigens auch wegen der Finanzen! Doch, singen, beten, den Herrn loben, also Gottes Wort hören und vertrauen, das ist es. Helmut Thielicke noch einmal: „Jesu gewaltige Rede rührt daher, dass er ein gewaltiger Beter ist, und – er kann es sich eben leisten, gewaltig zu beten und die besten Stunden des Tages an diese Aussprache mit dem Vater zu setzen, weil er weiß: Während ich in der Ewigkeit ruhe, geschieht nicht nichts, sondern da gebe ich gerade dem Geiste Gottes Raum, da arbeitet Gott, da geht der Same auf. Wehe der Nervosität der Kleingläubigen, wehe dem Sorgengeist und der Umtriebigkeit der Gebetslosen! Luther hat einmal gesagt: ‚Während ich mein Tröpflein Wittenbergisch Bier trinke, läuft das Evangelium‘. Das ist wahrlich das schönste und tröstlichste Wort, das ich je über das Bier gehört habe. Die Bekehrung der Menschen ist nicht machbar. Das neue Leben kann nur dadurch entstehen, dass man Gott wirken lässt. Darum kann Luther getrost von der Kanzel heruntertreten, darum braucht er nicht in einem Fort zu rufen und zu schreien und durch die Lande zu brausen. Er kann in aller Ruhe sein Tröpflein Wittenbergisch Bier trinken und auf Gott vertrauen“ (aa0 116).

Man mag den Spruch Luthers bezüglich „Wittenbergisch Bier“ ins Reich der Legende verweisen, aber seine Haltung gegenüber Karlstadt z.B. zeigt, wie er gerade wegen seines Vertrauens in Gottes Wort die Wartburg verlassen konnte und sich großer Gefahr für Leib und Leben aussetzte, als er nach Wittenberg aufbrach und dort predigte, eine ganze Woche lang. Wir werden am Sonntag Invokavit an dieser „Invokavitpredigten“ erinnert. Ebenso, gehen wir 1500 Jahr zurück, begegnen wir Paulus auf seinem Weg nach Rom, als Gefangener vor den Kaiser. Immer ging es den Boten Jesu um Gottes Wort, um die Verkündigung des Evangeliums von Jesus Christus, und zwar in ganzer Klarheit und um nichts anderes und darin doch um alles, um das ganze Leben, den das haben wir allein vom Herrn empfangen, der es gibt, erhält und zur Vollendung führt.

Es mag Situationen geben, und es wird sie immer wieder auch für uns geben, wo der Herr einen besonderen Weg, einen besonderen Auftrag hat, den wir annehmen müssen, ja müssen, um des Evangeliums willen. Aber gerade da brauchen wir dieses Wissen und Vertrauen im Heiligen Geist, das uns gewiss macht der Liebe Gottes, seines Heilsweges und dass die Pforten der Hölle die Gemeinde nicht überwinden werden. Das heißt eben auch, dass Jesus sich immer wieder Menschen sucht und findet, die er ruft, beruft und die ihm folgen. Eine Ernte wächst heran, nicht gegen den Trend, sondern nach Gottes Willen und Ordnung. Wo wir ihm vertrauen, können wir in großer Freude und Freiheit leben, weil die Welt wie unser eigenes Leben in Gottes Hand ist. Und sein Wort richtet aus, wozu es gesandt ist. Es kehrt nicht leer zurück. Das wird uns, die wir so oft pessimistisch Gemeinde, Kirche und Welt sehen, gesagt, damit wir wieder sehen, wie freundlich der Herr ist. Wir sollen es ja auch schmecken, wenn wir an den Tisch des Herrn kommen. Da genießen wir schon „Erntebrot“ und werden froh dessen inne, dass, wenn es Erntezeit ist, der Herr die Ernte einbringen wird, zu der wir selber gehören. Er birgt diese Ernte, da geht nichts verloren oder verfault gar. Es kommt der Tag, an dem es heißen wird: Die Ernte ist da! Reden wir davon.

Vom Reich Gottes kann man nur reden, wenn man zugleich von der Welt spricht. So ist es auch am Ziel, am Erntedank, denn da heißt es: Siehe, es ist alles neu geworden. Darum beten wir: Dein Reich komme! „Amen, komm Herr Jesus“ (Offb 22,20b).

Amen. 25.02.11/TR (Es gilt das gesprochene Wort.)